

Gabriel, Jiří

Die Philosophie Josef Tvrđýs : zur Geschichte der Tschechischen Philosophie zwischen zwei Weltkriegen

In: Gabriel, Jiří. *Filozofie Josefa Tvrđého : k dějinám české filozofie mezi dvěma světovými válkami*. Vyd. 1. V Brně: Univerzita J.E. Purkyně, 1982, pp. 171-177

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/121803>

Access Date: 09. 03. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

Die Philosophie Josef Tvrđýs

ZUR GESCHICHTE DER TSCHECHISCHEN PHILOSOPHIE ZWISCHEN ZWEI WELTKRIEGEN

Das Buch ist dem Leben und Werk von Josef Tvrđý (1877–1942) gewidmet, einem der profiliertesten tschechischen Philosophen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, eines ehemaligen Professors der Brünner philosophischen Fakultät. Es erscheint anläßlich des 40. Jahrestags des Ablebens von Josef Tvrđý im Konzentrationslager Mauthausen.

Im ersten Teil des Buches schildert der Autor vor allem die Lebensgeschichte Tvrđýs, weiters sein Verhältnis zu den älteren Repräsentanten des tschechischen Positivismus und schließlich charakterisiert er die Lage in der tschechischen anti-positivistisch orientierten idealistischen Philosophie der zwanziger und dreißiger Jahre. Der zweite Teil der Schrift ist der Analyse von Josef Tvrđýs philosophischem System gewidmet. Der Autor analysiert vorerst Tvrđýs Philosophie der Werte und seine Ansichten über die Religion, geht dann zu seinem noetischen Standpunkt über und schließlich auch zu seiner Auffassung der grundlegenden ontologischen (metaphysischen) Fragen. Der dritte Teil des Buches bringt eine Liste von Tvrđýs publizierten Arbeiten, ein Verzeichnis seiner Universitätsvorlesungen und eine Liste der Arbeiten über Josef Tvrđý. Der vierte Teil enthält informative Beilagen über die Philosophie an der philosophischen Fakultät der Brünner Universität zur Zeit des Wirkens von Josef Tvrđý an derselben und über die Tätigkeit der damaligen philosophischen Gesellschaft – der Jednota filozofická, deren aktives Mitglied Tvrđý ebenfalls war. Am Schluß des Buches wird der überlieferte Teil von Josef Tvrđýs vorbereiteter Schrift von der Humanität und ihren Problemen wiedergegeben. Es ist dies eine der Arbeiten, mit denen der Philosoph Tvrđý auf den zweiten Weltkrieg reagierte.

* * *

Josef Tvrđý wurde am 19. September 1877 in Tuř bei Jičín (Nordböhmen) geboren. Nach seiner Reifeprüfung am Jičiner Gymnasium studierte er in den Jahren 1897–1901 klassische Philologie und Philosophie an der philosophischen Fakultät der Karlsuniversität in Prag. Lange Jahre wirkte er als Mittelschulprofessor, und zwar in Vyškov in Mähren (1901–1914) und in Brünn (1918–1927). Nach Erlangen des Doktorats der Philosophie (1920) habilitierte er sich im Jahr 1922 an der philosophischen Fakultät in Brünn und begann daselbst sogleich mit eigenen Vorlesungen über Noetik, Logik und ausgewählte Kapitel der Philosophiegeschichte. Im Jahre 1927 wurde er zum Professor der philosophischen Fakultät der Komenský-Universität in Bratislava (Preßburg) ernannt und wirkte dort bis 1938. Gegen Ende des J. 1938 wurde er schließlich Professor der Philosophie (mit Sonderbestimmung für Noetik und Logik) und Mitdirektor des philosophischen Seminars der Brünner philosophi-

schen Fakultät. (Hier hatte er auch schon während seines Wirkens in Bratislava als Privatdozent Vorlesungen gehalten.)

Vor dem ersten Weltkrieg hatte Tvrđý nur einige Aufsätze, meist über psychologische Probleme veröffentlicht. Mit seinen Nachkriegspublikationen griff er jedoch wesentlich in die Entwicklung des philosophischen Denkens der Tschechoslowakei ein. Seit Beginn der dreißiger Jahre kann man ihn als einen der hervorragendsten Repräsentanten der tschechischen nichtmarxistischen Philosophie betrachten. Zu einer Zeit, da sich in der tschechischen Philosophie in steigendem Maß religiöse und irrationalistisch orientierte Autoren lautstark zu Wort meldeten, versuchte Tvrđý wiederholt – darin an T. G. Masaryk und die zeitgenössische weltweite kritisch realistische Strömung anknüpfend – die Lebensfähigkeit einer Philosophie zu beweisen, die vor allem von der wissenschaftlichen Erkenntnis ausginge. Im Einklang mit seiner Definition der Philosophie als „Streben nach einer einheitlichen Welt- und Lebensanschauung“, trachtete er zur Ausarbeitung einer relativ komplexen Vorstellung von Welt und Leben beizutragen, einer Philosophie für den modernen, gesellschaftlich engagierten Menschen.

Es ist bezeichnend für Tvrđý, daß ihm die Betonung der Wissenschaftlichkeit der Philosophie niemals eine Reduktion ihrer Problematik bedeutete. Die Philosophie müsse die wissenschaftlichen Tatsachen respektieren, nicht aber sich auf dieselben beschränken (auf ihre Zusammenfassung und Systematisierung); sie reduzierte sich auch nicht auf eine Wissenschaft von der Wissenschaft; sie habe ihre eigene spezifische Problematik, ziele nach einer breitestmöglichen Synthese. Tvrđý überschreitet damit auf markante Weise die Grenzen des bisherigen tschechischen Positivismus (dem er gewöhnlich zugerechnet wird). Nach einer noetischen Vorbereitung [*Problém skutečnosti u Davida Huma (Das Problem der Wirklichkeit bei David Hume)*, 1926; *Teorie pravdy (Theorie der Wahrheit)*, 1929] gelangt er [besonders in *Nová filozofie (Neue Philosophie)*, 1932; *Logika (Logik)*, 1937] bis zu einer entschiedenen Ablehnung des positivistischen „unerkennbaren Transzendenten“ und zu einer Verteidigung der Metaphysik (Ontologie). Zu Beginn der dreißiger Jahre bekannte er sich zur Theorie der emergenten Entwicklung, in der er eine wesentlich strukturalistische Theorie sah, die die Entstehung und Spezifität neuer und höherer Qualitäten erläutert, ohne sie auf Qualitäten einer niedrigeren Stufe zu reduzieren. Viel Aufmerksamkeit widmete Tvrđý auch philosophischen Fragen der Religion, der Werte und Wertungen und der Geschichtsphilosophie [z. B. *Filozofie náboženství (Religionsphilosophie)*, 1921; *Nová renesance (Die neue Renaissance)*, 1941]. Das Ideal der wissenschaftlichen Erkenntnis und der wissenschaftlichen Philosophie verbindet sich bei Tvrđý mit dem Ideal einer humanistischen Welt, einer „neuen Renaissance“, die zur Bildung einer Gesellschaft führen würde, die es jedem einzelnen ermöglicht, im Interesse der Gesamtheit alle seine schöpferischen Kräfte zu entfalten.

Zu den beliebtesten Handbüchern der Philosophiestudenten zählten Tvrđýs Arbeiten *Úvod do filozofie (Einführung in die Philosophie)*, 1926, 1946), *Průvodce dějinami evropské filozofie (Führer durch die Geschichte der europäischen Philosophie)*, 1932, 1946) und *Logika (Logik)*, 1937).

* * *

Zu einer Zeit, da die Mehrzahl der tschechischen Verfechter des Positivismus sich eher der speziellen psychologischen, soziologischen und pädagogischen Problematik zuwendete, widmete sich Tvrđý vor allem der Philosophie selbst. In seinen Büchern, Studien und Aufsätzen befaßte er sich nicht bloß mit einzelnen philosophischen Fragen, sondern trachtete ein System zu schaffen, das eine ganzheitliche, moderne philosophische Vorstellung von Welt und Leben erbringen würde. Auch aus diesem Grund wurde Tvrđý schon in den dreißiger Jahren, besonders jedoch nach dem Tod von František Krejčí, für einen erstrangigen Repräsentanten aller derjenigen gehalten, die sich im Geist der heimischen positivistischen Traditionen zur „wissenschaftlichen Philosophie“ bekannten. Popelová hat von Tvrđý geschrieben, daß er nicht nur den Höhepunkt der Entwicklung des tschechischen Positivismus, sondern auch seine Überwindung darstelle. Die Analyse und Erläuterung seiner philosophischen Ansichten bildet daher einen wichtigen Bestandteil der Erforschung der tschechoslowakischen Philosophie der Zwischenkriegszeit.

Mit der bisherigen Tradition des tschechischen Positivismus war Tvrđý besonders durch sein Bestreben nach Gestaltung einer *wissenschaftlichen und zugleich gesellschaftlich engagierten Philosophie* verbunden. Schon von seinen Studien her hatte er sich Überzeugung mitgebracht, daß als wirklich zeitgenössisch nur eine Philosophie angesehen werden könne, „deren Wurzeln in der Wissenschaft und wissenschaftlichen Methode verankert sind“, und die zugleich auch die Funktion „einer Welt- und Lebensanschauung des modernen Tschechen“ zu erfüllen befähigt wäre. Wie viele andere, hielt auch Tvrđý die Entfaltung der Wissenschaft und der wissenschaftlichen Philosophie für eine der unabdingbaren Bedingungen der Weiterentwicklung jeder demokratischen Gesellschaft.

Aber zur Zeit, da Tvrđý aktiver in das philosophische Leben einzugreifen begann, wurde die tschechische „wissenschaftliche Philosophie“, wie sich durch František Krejčí und den Kern des Autorenkreises um die Zeitschrift *Česká mysl* repräsentiert wurde, zum Ziel einer immer schärfer werdenden Kritik nichtpositivistischer Autoren, vor allem aus der Reihe der „jüngeren idealistischen Generation“, d. h. der im wesentlichen irrationalistisch orientierten Generation. Durch ein zufälliges Zusammentreffen von Umständen brachte Tvrđý sein erstes Buch gerade in dem Jahr heraus, in dem auch die erste Nummer des *Ruch filozofický* erschien, der Zeitschrift, die lautstark den „Kampf für die Freiheit der tschechischen Philosophie“ ankündigte, d. h. den Kampf gegen die Vorherrschaft des Positivismus in der tschechischen Philosophie.

Den Antritt dieser antipositivistischen Philosophie und den gewissen Widerhall, den sie fand, erklärte sich Tvrđý ziemlich vereinfacht – mittels des sog. „Kontrastgesetzes“ (nach Harald Höfdings Beispiel meinte er seine Wirksamkeit in der gesamten bisherigen Philosophiegeschichte vorzufinden). Entscheidend war aber, daß er die Vorhalte nicht übersah, die von dort an den bisherigen Positivismus adressiert waren. Er unterschätzte sie schon deshalb nicht, weil ihm klar wurde, daß einige „neue Philosophen“ (ähnlich wie ihre älteren Vorläufer) nicht nur die Religion, Theologie u. s. f., sondern auch „die konservativen und rückschrittlichen politischen Ordnungen der Gegenwart zu unterstützen trachteten. Seine eigene Arbeit wurde vor allem von der Feststellung beeinflusst, daß die Kritiker bei ihrer Ablehnung der Vorherrschaft des Positivismus auch einige wirkliche Schwächen des positivistischen Denkens enthüllten. Sie nutzten dabei besonders die Tatsache, daß die bisherige „wissenschaftliche Philosophie“ das Streben nach einer Überschreitung der Grenzen des Phänomenalen aufgab, und somit auch einige wichtige und sich immer wieder aufdrängende Fragen der Welt- und Lebensanschauung unbeantwortet ließ.

Josef Tvrđý wußte freilich auch weiterhin die Bedeutung des Positivismus zu schätzen, besonders die des Positivismus von František Krejčí in bezug auf die Entwicklung des tschechischen philosophischen Denkens. Er kam aber zu dem Schluß, daß Krejčís Auffassung der Philosophie, seine Art „des Ablehnens irrationalistischer Einfälle in das Reich des Absoluten, des Transzendenten und des Unerkennbaren“ – eben aus dieser Sicht – ihre Grenzen haben und einer Revision bedürften. Ein Beharren bei Krejčís „dogmatischem Positivismus“ war nach Tvrđý gleichbedeutend mit einer Behinderung der Weiterentwicklung der philosophischen Erkenntnis; es wäre notwendig diese Grenze zu überschreiten. Die wissenschaftliche Philosophie müsse sich einen genügenden Raum dafür schaffen, um sich allen Fragen widmen zu können, die sich ihr stellten und die eben als philosophische Fragen nirgendwo anders gelöst werden könnten.

Unter diesen Umständen wurden freilich Wissenschaftlichkeit und Anteilnahme für Tvrđý nicht nur zur automatisch akzeptierten Forderung und methodischen Weisung, sondern sie wurden von ihm auch als eines der aktuellsten theoretischen Probleme empfunden. In seinen Schriften kann nachgelesen werden, wie er sich immer wieder diesen Losungen zuwendete, wie er ihren wirklichen Inhalt und die Folgerungen für seine eigene philosophische Arbeit untersuchte. Ein ehemaliger Rezensent bezeichnete seine *Nová filozofie (Neue Philosophie)* vom J. 1932 als „*neuen Beweis der Lebensfähigkeit der wissenschaftlichen Philosophie*“; dieses Ziel hat Josef Tvrđý mit seinem gesamten philosophischen Werk verfolgt.

Um ihr Ziel zu erreichen, d. h. – gemäß Tvrđý – um eine einheitliche Welt- und Lebensanschauung zu schaffen, habe die Philosophie im Verlauf ihrer ganzen Geschichte immer vier Hauptprobleme zu lösen gehabt: das Problem der Erkenntnis,

die Probleme der Natur, das Problem der Werte und das metaphysische (Ganzheits-) Problem. Die erste Aufgabe der Philosophie sei die Kritik: die kritische Auslegung der Erkenntnis und die kritische Bewertung „der Haupterkenntnisse aus den einzelnen Spezialwissenschaften oder Wissenschaftsgruppen und die kritische Bewertung der wichtigsten kulturellen Phänomene in bezug auf die gesamte Welt- und Lebensanschauung, insofern die Philosophie sie erfordert ... Schließlich steuert die ganze Philosophie ihrer zentralen Aufgabe zu, die höchste Synthese, die ganzheitliche Welt- und Lebensanschauung herauszubilden“. Tvrđý war überzeugt, daß sich die Philosophie durch den Charakter dieses ihres Gegenstandes und durch die Spezifität einiger Vorgangsweisen (sie muß sich oft nur mit der subjektiven Wahrscheinlichkeit zufrieden geben, wo die Wissenschaft größere Bestimmtheit, Präzisionität u. ähnl. erfordern würde) wesentlich von allen Wissenschaften unterscheidet, und hielt sie deswegen für ein „selbständiges Kulturgebilde“, wie es auch die Religion und die Kunst sind. Die wissenschaftliche Philosophie respektiere also die Resultate der wissenschaftlichen Erkenntnis (sie zeichne sich auch durch die kritische Methode aus), aber bei der Lösung ihrer eigenen Problematik komme sie nicht damit aus, was sie von den Einzelwissenschaften übernehmen kann. Der Philosoph müsse auch berücksichtigen, was über Welt und Leben die Kunst, die Religion, seine eigene Lebenserfahrung zu sagen haben, er respektiere die Bestrebungen, Wünsche, Ideale der Menschen u. ähnl.

Diese gewisse Lockerung der Abhängigkeit der Philosophie von der spezialwissenschaftlichen Erkenntnis (und die Erweiterung und Betonung der durch die „wissenschaftliche Philosophie“ zu erforschenden spezifischen Sonderproblematik) erscheint schon in Tvrđýs *Filozofie náboženství (Religionsphilosophie)*. Im Hinblick auf die Entwicklung der damaligen tschechischen szientistisch orientierten Philosophie ist es bedeutsam, daß von dieser Philosophie der Religion aus Tvrđý nicht nur zur *Philosophie der Werte, der Geschichte und zur systematischen Arbeit in der Noetik gelangt, sondern schließlich auch zur Verteidigung der Metaphysik*. Zum Unterschied von Krejčí, der die Metaphysik für ein aussichtsloses Bestreben hielt ins Transzendente einzudringen, wurde sich Tvrđý dessen bewußt, daß ohne die Lösung metaphysischer, d. h. eigentlich ontologischer und kosmologischer Probleme, eine ganzheitliche Welt- und Lebensanschauung nicht aufgebaut werden kann. Gerade die verschiedenen irrationalistischen Strömungen bezeugten, daß die metaphysischen Probleme nicht durch eine bloßen Hinweis auf das unerkennbare Transzendente erledigt werden könnten: sie *bestünden*, und „wenn sie nicht auf dem kritischen Weg beantwortet werden, schlagen sie den unkritischen ein“.

Tvrđý berief sich hier wieder auf das Kontrastgesetz: der Positivismus habe mit seinem Verhältnis zum Transzendenten bei der jungen Generation nur „die Lust zur Überschreitung dieses Verbotes“ hervorgerufen und so bewirkt, daß auf den Positivismus eine starke romantisch-idealistische Welle gefolgt sei. (Ähnlich habe der Theologie die unklare Haltung des Positivismus zur Religion geholfen.) Die wissenschaftliche Philosophie müsse daher „das Einsiedlergewand der Resignation ablegen und mit Mut das metaphysische Weltbild schaffen“. Nur eine Philosophie, die sich vor der Metaphysik nicht fürchten werde, könne sowohl der Metaphysik Widerstand leisten, die in Wirklichkeit „nur eine Erbin der Theologie ist, als auch jener Wissenschaftsschusterei, die die Wissenschaftlichkeit nur in den engen Grenzen der Fachwissenschaft kennt“. Hier erscheint Tvrđý freilich mehr als ein Schüler Masaryks als ein Nachfolger Krejčís. Gleichzeitig kann aber gesehen werden, daß Tvrđý auch in seinen Bemühungen um eine Metaphysik immerwährend den Standpunkt des Positivismus mitberücksichtigt. Er hielt es für ein Kennzeichen der modernen Philosophie, daß in ihr die ontologischen Probleme immer erst quasi zuletzt an die Reihe kommen und daß die Lösung derselben – als höchst spekulativ und hypothetisch – die Forschung in anderen philosophischen und spezialwissenschaftlichen Disziplinen am wenigsten beeinflusst; das Verhältnis zwischen der Metaphysik und den anderen philosophischen Bereichen wird so als bloßes Einbahnverhältnis aufgefaßt. Schon hier zeigt sich, das Tvrđýs philosophischer Standpunkt in denselben Worten ausgedrückt werden könnte, deren er sich selbst in bezug auf Masaryk bediente: er stellt sich in seinem Verständnis der grundlegenden philosophischen Fragen *neben* die positivistische Problemstellung, obwohl er häufig Material dem Positivismus entnommen hat.

Tvrđý blieb nicht nur bei der Begründung der Metaphysik, sondern versuchte selbst auch ein metaphysisches (ontologisches) Weltbild zu konstruieren (ein allerdings immer noch sehr zaghafter und vorsichtiger Versuch). Mit dem Grundproblem der Ontologie, dem Charakter der objektiven Realität (ihre Existenz hielt er für eine im höchsten Grad wahrscheinliche Hypothese) befaßte er sich das erstmal in *Moderní proudy ve filozofii* (*Moderne Strömungen in der Philosophie*, 1925). Er faßte es als Notwendigkeit auf, sich zu zwei zentralen Fragen auszusprechen: 1. entspringt das Weltgeschehen einem einzigen Prinzip, oder im Gegenteil, „besteht es aus einer Vielheit selbständiger Zentren“; 2. welches ist das Verhältnis zwischen Materie und Bewußtsein.

Auf die erste dieser Fragen antwortete Tvrđý mit seinem „Monopluralismus“, d. h. im wesentlichen mit der Ansicht, daß „jedes individuelle Geschehenselement“ zwei Seiten habe, durch die eine unterscheidet es sich von den anderen, durch die andere verbinde es sich mit ihnen (nur unter dieser Voraussetzung sei es auch möglich, den Determinismus und den Entwicklungsstandpunkt zu verteidigen). Bei der Lösung des zweiten Problems geht er von Krejčí aus, von seiner Betonung der empirisch festgestellten Tatsache, daß das Seelenleben (das Bewußtsein) immer von materiellem Geschehen begleitet sei: „... Das Bewußtsein, d. h. die höchste Stufe des Seelenlebens, erscheint nur dort, wo das materielle Leben zu einer bestimmten inneren Organisation aufgestiegen ist“. Tvrđý konnte freilich aus programmatischen Gründen nicht bei Krejčís psychophysischem Parallelismus verbleiben. Der phänomenale Dualismus dieser wesentlich psychologischen Konzeption ging von Krejčís antimetaphysischer Auffassung des unerkennbaren Transzendenten aus; darüber hinaus zwang dann Tvrđýs Überzeugung von der Determiniertheit aller Dinge und allen Geschehens (zu welchem sich sonst auch Krejčí bekannte) den Philosophen direkt, sich über den Charakter der Beziehung zwischen physischen (physiologischen) und seelischen Vorgängen näher zu äußern. Er stellt daher direkt die Frage: „Welcher Art ist eigentlich das Wesen der geistigen oder materiellen Welt?“

In *Moderní proudy ve filozofii* hatte er sich noch mit einigen ziemlich unbestimmten Bemerkungen begnügt (es handelte sich hauptsächlich um eine Polemik mit theosophischen und allgemein spiritualistischen Auffassungen). Später, als er auch konstatierte, daß keinerlei Parallelismus faktisch etwas zu erklären imstande sei, versuchte er das Problem näher zu erläutern (aber auch dann stellt gerade die Metaphysik einen verhältnismäßig wenig verarbeiteten Teil seines Systems dar). Das Seelische erscheint ihm als eine „Wirklichkeitsebene“, die sich durch bestimmte spezifische Züge und eine besondere Gesetzmäßigkeit auszeichnet, dabei aber von der Materie auch dadurch abhängig sei, daß es sich aus derselben auf natürliche Weise entwickelt habe. Entschieden verwahrte es sich aber dagegen, daß in diesem seinen Standpunkt eine Art Materialismus zu sehen sei. Ähnlich wie Krejčí und andere seiner Zeitgenossen kannte er den Materialismus nur in seiner mechanistischen und vulgären Gestalt, als Theorie, die mittels einer mechanischen Explikation der „groben Materie“ die Welt in ihrer ganzen Kompliziertheit und Reichhaltigkeit erklären wolle. Er wollte sich vom Materialismus auch so distanzieren, daß er vom Seelischen als einer „seelischen Energie“ sprach, über so etwas wie ihre Ewigkeit und „Unsterblichkeit“ spekulierte (sich auf Whiteheads Voraussetzung von Elektronen und Protonen als niedrigster Träger der organischen Tätigkeit beziehend, nahm er an, daß schon die anorganische Materie „den Keim dessen enthalten muß, was sich später als seelische Energie bis zu ihrer höchsten Form — dem Bewußtsein entwickelt“), daß er seine Auffassung als pantheistisch charakterisierte u. ähnl. Zur Bezeichnung seines philosophischen Standpunktes bediente er sich oft, besonders in den dreißiger Jahren, auch des Terminus *Realismus*, resp. *kritischer Realismus*. In seinem Fall ging es da also nicht nur um eine noetische Charakteristik, sondern um einen metaphysisch-noetischen Begriff. Durch den Terminus „Realismus“ wollte sich Tvrđý sowohl vom Idealismus (Spiritualismus) als auch vom Materialismus abgrenzen; der Ausdruck „kritisch“ sollte dann eine noetische Konzeption andeuten.

Indem er jeden Materialismus auf einem mechanischen reduzierte, hielt er die dialektische Methode für ein bloßes „wissenschaftlich unbegründetes Schematisieren“. Bei Hegel anerkannte er wenigstens die innere Einheit von Methode und System, aber sofern es um Marxens Auffassung ging, übernahm Tvrđý einfach die Bewertung Masaryks: der Marxismus habe die dialektische Methode nicht gerettet,

sie sie in seinem System nur ein heterogenes Element. Tvrđýs Auffassung der objektiven Realität als einer qualitativ differenzierten und dabei ein Ganzes bildenden Wirklichkeit bedurfte freilich eines Entwicklungskonzeptes. Es ist für Tvrđý charakteristisch, daß er sich zu Beginn der dreißiger Jahre zur Theorie der emergenten Entwicklung bekannte — um sie dann auf eine Art auszulegen, die sich wieder Hegels Auffassung nähert. Die Theorie der emergenten Entwicklung entsprach, seinem Urteil nach, sowohl dem Begriff der Kontinuität als auch dem der Diskontinuität und erklärte auf adäquate Weise das Entstehen und die Entwicklung neuer Qualitäten aus den Dingen selbst, ohne dabei die höheren Qualitäten auf Qualitäten einer niedrigeren Entwicklungsstufe zu reduzieren. Es gehört zu den Verdiensten von Josef Tvrđý, daß er mit Hilfe dieser Auffassung, die er von einigen religiösen Tendenzen ihrer Begründer S. Alexander und C. L. Morgan befreite, auch verschiedene kreationistische und vitalistische Theorien kritisch beurteilt hat.

* * *

Das philosophische Hauptinteresse von Josef Tvrđý war — wenn auch nicht ausschließlich — auf den Bereich der Erkenntnistheorie gerichtet. Tvrđýs Bestreben, die Grenzen des bisherigen Positivismus zu überschreiten (die Möglichkeit einer Metaphysik zu beweisen u. s. f.) führte ihn zur Ablehnung eines seiner zentralen Begriffe — des *unerkennbaren Transzendenten*, und damit auch zur Kritik des positivistischen Erkenntnisbegriffes. (Dem tschechischen Positivismus warf Tvrđý vor, überhaupt kein noetisches Konzept zu haben.) Er betrachtete es als selbstverständlich, daß eine ältere Ansicht nur durch eine Kritik abgelehnt werden kann, die zugleich eine Überwindung derselben, eine neue und bessere Lösung des Problems darstellt.

Schon in Filozofie náboženství sprach Tvrđý die Überzeugung aus, daß der Mensch imstande sei sowohl in der Wissenschaft als auch in der Philosophie (obgleich es hier schwieriger sei) die objektive Wahrheit zu ergründen. Der *evolutionistische Rationalismus*, von dem er hier ausging, unterschied zwischen realer und absoluter Wirklichkeit; die absolute Wirklichkeit sei „breiter als unsere reale Wirklichkeit, da uns nicht bewertende und sinnliche Daten gegeben sind, auf die sich unsere rationelle Erkenntnis stützen könnte“. Aber die reale Wirklichkeit sei *toto genere* nicht verschieden von der absoluten; die reale Wirklichkeit, wie sie in unseren Erkenntnissen festgehalten und ausgedrückt ist, beinhalte zwar nicht alles, aber das „was sie beinhaltet, ist keine Illusion, sondern Wahrheit, eine Wahrheit, die zwar der weiteren Ergänzung bedarf, die jedoch durch diese Ergänzung nicht in ihr Gegenteil verkehrt werden kann“. In diesem Sinn hielt Tvrđý jede Wahrheit für relativ; doch nur durch ihre Vermittlung könne der Mensch auf das Absolute zusteuern. Durch seine Wahrnehmung, daß die objektive Wahrheit niemals „zur Gänze widerlegt“ werden könne, begriff Tvrđý zu einem gewissen Grad, daß in den relativen Wahrheiten immer auch ein Teil der „absoluten Wahrheit“ verborgen ist. Aber in den andauernden Polemiken vor allem gegen die religiös gesinnten Verteidiger ewig gültiger und unwandelbarer Wahrheiten (substantioneller, ewiger Werte) ließ er diesen Teil des Problems beiseite. Der Ausdruck „evolutionistisch“ in der Bezeichnung seines Standpunktes sollte unterstreichen, daß die Wahrheit ein Resultat immerwährenden menschlichen Strebens sei, daß sie „nicht Ruhe, Rast, sondern unausgesetzte Bewegung, Entwicklung, Strömung“ darstelle; sie sei „ein zur Feststellung und Erfassung der Wirklichkeit führender Dynamismus“. In mehreren nachfolgenden Arbeiten, insbesondere in *Problém skutečnosti u Davida Huma* und in *Teorie pravdy* konzentrierte er sich unmittelbar auf die noetische Problematik.

Gerade in der Verteidigung und Begründung des optimistischen rationalistischen noetischen Standpunktes — neben dem in der Geschichtsphilosophie verfochtenen Humanismus — sollte Tvrđýs gröster Beitrag für die tschechische Philosophie der Zwischenkriegszeit gesehen werden.

Auch in der Erkenntnistheorie erscheint Tvrđý als rationalistischer Philosoph, allerdings auch als ein Philosoph, der ein besonderes Interesse für die außerrationalen Elemente im Leben des Individuums und der Gesellschaft bekundet. Da er ein außergewöhnliches Verständnis für die Psychologie und ihre Probleme hatte, inte-

ressierte ihn, wie der konkrete Mensch (also nicht bloß das „Subjekt der Erkenntnis“) in seinem „aktiven Leben“ denkt und handelt, auf welcher Grundlage er seine Entscheidungen trifft u. s. w. Und eben dieses Interesse führte auch zur Unterscheidung zwischen subjektiven und objektiven Wahrheiten, zu Erwägungen über die subjektive und persönliche Wahrheit, die den Menschen zum Handeln, zum Agieren, oder auch zum Riskieren und Opfern seines Lebens bewegt. Der marxistische Philosoph muß sicher Vorbehalte zu diesen Termini haben, es darf aber nicht übersehen werden, daß Tvrđý als selbstverständlich annahm, daß die „subjektive Wahrheit“, d. h. die auf „Gewißheit“ gestützte Wahrheit erst dann zur objektiven Erkenntnis wird, wenn sie auch allen weiteren Bedingungen entspricht. Andererseits ging es Tvrđý darum, zu zeigen, daß die Wahrheit zum Leben notwendigerweise den Menschen braucht, den dieser Wahrheit ergebenden Menschen, daß es im Interesse jeder fortschrittlichen Gesellschaft ist, daß eine größtmögliche Anzahl ihrer Mitglieder die objektiven wissenschaftlichen und philosophischen Wahrheiten auch als eigene – „persönliche“ Wahrheiten akzeptiere und sich nach ihnen im „praktischen Leben“ richte. Schon im Aufsatz *Subjektivní pravda* (Naše doba 1925) meinte Tvrđý, es gehe ihm nicht nur darum, welche Eigenschaften die Wahrheit hat, sondern auch darum, „was mit ihr anzufangen“ sei.

Eine Art Fortsetzung von Tvrđýs noetischen Erwägungen stellen seine Arbeiten über Logik dar, besonders das Buch *Logika*.

Schon die Rezensenten und dann auch einige weitere Autoren schätzten an Tvrđýs *Logika*, daß sie nicht nur – für die damaligen tschechischen Verhältnisse – eine ausführliche und bewanderte Einführung in das Studium der modernen Logik darstellte, sondern auch daß sie das Problem der Begründung, d. h. der Grundlagen der Logik aufrollte, die Logik in die Noetik eingliederte, die Geschichte der Logik, insbesondere auch ihren auf die Wissenschaftslehre bezogenen Teil behandelte, den Stellenwert der Logik in der Erkenntnis und im Leben aufzeigte. Bei der Behandlung dieser Fragen entwickelte und begründete Tvrđý seinen noetischen Standpunkt noch ausführlicher. Z. B. in Einklang mit seiner Definition der objektiven Wahrheit sah er ein logisches Grundgesetz im Satz vom zureichenden Grund, d. h. im Prinzip, daß „jede Wahrheit, wenn sie logisch, objektiv sein soll, begründet sein muß“. Tvrđý ging es aber nicht nur um eine Begründung im engen Sinn des deduktiven Beweises“, sondern „im weiten Sinn der Verifizierung“. An William Whewell anknüpfend, begann er auch in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre am Konzept einer sog. rationalen Induktion zu arbeiten, d. h. an einem System, in dem von der Hypothese („Unser Seelenleben ist immer die Antwort auf eine Situation. Diese Antwort besteht zum Großteil in der Bildung von Hypothesen, die erst vom weiteren Leben beglaubigt werden“) zu einem System deduzierter Konsequenzen und ihrer Verifizierung durch die Wirklichkeit fortgeschritten würde. Es war ihm leider nicht vergönnt, diesen Teil seiner Arbeit zu beenden.

